

Gottscheer Zeitung

Organ der Gottscheer Deutschen.

Bezugspreise:

Jugoslawien: ganzjährig 30 Din, halbjährig 15.— Din.
D.-Oesterreich: ganzjährig 6 Schill., halbjährig 3 Schill.
Amerika: 2 Dollar. — Deutsches Reich 4 Mark.

Kočenje,

Donnerstag, den 1. Jänner 1931.

Briefe ohne Unterschrift werden nicht berücksichtigt. — Zuschriften werden nicht zurückgestellt. — Berichte sind an die Schriftleitung zu senden. — Anzeigen-Aufnahme und -Berechnung bei Herrn Carl Erker in Kočenje

Die Botschaft des Neuen Jahres.

In Schneegeflöhen und Flockenwirbel hat das Alte Jahr Abschied genommen. Dieses Jahr 1930 mit dem Rainszeichen der Weltwirtschaftskrise an der Stirne, dieser Mohr, der seine Schuldigkeit in jeder Weise vernachlässigte, ach, dieses Alte Jahr, wir wollen ihm nicht nachtrauern. Möge es seiner Wege gehen, ungescholten und unbeweint! — Das Neue Jahr, das Jahr 1931 ist unsere Hoffnung! Denn voll Hoffnung sind wir immer. Selbst der ärgste Schwarzseher, der über alles schimpft und die Zukunft in den düstersten Farben malt, nährt sie in einem verschwiegene Winkel seines hoffnungslosen Herzens.

Aber, Freund, frage dich einmal, ob deine Erwartungen vom Neuen Jahre irgend wie begründet sind, ob du z. B. etwas getan hast, was deiner frohen Zukunftsvision einen Schein von Berechtigung geben könnte. Hast du schon einmal den Ursachen deiner mißlichen Verhältnisse nachgeforscht und hast du dabei das Übel in deiner allernächsten Nähe entdeckt? Mit nichten, Freund, du suchst überall und die selbstverständlichsche Stelle übersehst du. Du hast vielleicht auch eine Zeitung und schimpfst mit ihr über das russische Dumping und liesest mit Behagen die schönen, verheißungsvollen Worte der Wirtschaftspolitiker. Ja, freilich, auch das Neue Jahr hat das abgetragene Diplomatenbündel mit der Bannung der Wirtschaftskrise, den Kriegsabrüstungsplänen, der Paneuro-

paidee und all' den schönen Gedanken, die sich in den Gehirnen der Diplomaten drängen und stoßen, aufgenommen und wird es willig weiter-schleppen. Doch, Freund, alle diese Herren werden dir erst dann helfen, wenn du dir selbst geholfen haben wirst, und willst du dies nicht tun, so werden sie mit ihrer Klugheit zuende sein, noch ehe sie angefangen haben.

Was uns fehlt und unserer Zeit, ist ein Sokrates, ein Diogenes und ihre Weisheit. In der Anspruchslosigkeit liegt die Wurzel wahren Erdenglückes. Das Glück des Einzelnen und das Glück des Volkes. Wir lesen und hören mit Bewunderung die Worte des Heilandes von der Nächstenliebe und den Schätzen, die den Kost und die Motten verzehren, aber wir befolgen sie nicht.

Wir essen nicht mehr, um zu leben, unsere Nahrung dient uns zur Befriedigung des augenblicklichen Gaumentzels. Unsere Kleidung ist Selbstzweck geworden, sie genügt uns nicht mehr als Hülle unserer Blößen, sie bläht sich als Augenweide modestüchtiger Toren. Wir sind die Sklaven unserer überfeinerten Sinne.

Alle die Krisen im Wirtschaftsleben der Staaten haben ihren Ursprung letzten Endes in den hohen Ansprüchen, die wir an das Leben stellen. Die überspannten Bedürfnisse der Völker, ihr Luxus in der Kleidung, ihr Wohlleben, ihre Unterhaltungssucht usw. können ihre Befriedigung nur

finden in einem fein gesponnenen Netze gegenseitiger Beziehungen, in dessen Maschen nun unsere Diplomaten mit all' ihrer Kniffigkeit kläglich hängen bleiben. Es ist ein babylonischer Turm, den wir gebaut haben, und wir stehen nun da und verstehen uns nicht mehr. —

Wie steht es nun mit unserem Ländchen?

Wir müssen eines festhalten, daß der Landmann der Herr ist im eigenem Hause, der Herrscher auf seinem Felde und in seinem Walde. Unter den Menschen hat er den nächsten Platz am Herzen der Natur, alle andern sind ihre Stiefkinder. Zwar ist seine Arbeit schwer und der Bauer vor allen fühlt den Fluch, daß er im Schweiß des Angesichtes sein Brot verdienen müsse. Denken wir aber an jene, die im Dualm der Städte fronden oder im Altstaube der Kanzleien gefangen ihr Leben hin bringen, so erscheint uns auch dieser Fluch als Segen. Denn die Arbeit in der freien Natur ist eine Wohltat. Der Landmann genießt also Vorteile, die dem Städter versagt sind. Seine Pflicht ist es, mit diesem Talente zu wuchern, seine Natürlichkeit, die Ursprünglichkeit des Leibes und der Seele zu wahren. Er hat die Berufung, daß sich in ihm die Bevölkerung des Staates gleichsam erneuere. Wie soll aber dies geschehen, wenn der Luxus der Städte auf das Land übergeht und der Landmann die einfache, natürliche Lebensweise aufgibt und sich an Bedürfnisse gewöhnt, die seine Gesundheit schädigen und die Wirtschaft ruinieren.

Wie das Gold unter die Menschen kam.

(Eine Legende von Walter Eschinkel.)

Der erste Tag der Schöpfung ging zur Neige. Da wollte Gott sein Werk nicht mit finsterner Nacht krönen, sondern dem Tage sollten in seine schwarze Krone tausende von leuchtenden Sternlein gesteckt werden.

Da fing er schnell einige Strahlen der Sonne, die eben das erste Mal zu Bette ging, in seine Himmelschale auf. Den Englein, die ihn umstanden und die neugierig in die Schale guckten, reichte er nun diese, gefüllt mit flüssigem Golde.

„Nehmt und geht und laßt den Himmel leuchten,“ sprach er zu ihnen.

Diese schritten hurtig an ihre Arbeit. Ein Englein hinter dem anderen, so eilten sie auf dem milchigen Wege der Nacht, der sich schon über den ganzen Himmel spannte. Das flüssige Gold, das der älteste Engel vorantrug, leuchtete ihnen. Ja sogar bis in ihre Herzen hinein. Denn sie waren gut und für Licht empfänglich.

Jetzt huben sie an, ihre Pinselchen einzutau-chen und da und dort wirkten sie ihre Sterne in die Finsternis. Und da und dort leuchtete es auf, so schön, wie nur eben Gold leuchten konnte.

Alles ging so hurtig vor sich, daß die Engel gar nicht merkten, daß sie bei jedem Pinselstrich

auch immer ein Tröpflein Gold zur Tiefe springen ließen. Viele tausend hatten sich schon über die ganze Erde verpritzt, wo sie allsgleich mit den Gesteinen verwachsen. Darin hielten sie sich wohl versteckt, denn sie waren tief gefallen.

Da hatte ein Englein zum letzten Male sein Pinselchen mit rotem Maß gefüllt und seine Sternlein gegolbet. Da kamen aber schon die anderen alle wieder geschäftig mit ihren Pinselchen, stellten sich auf die Fußspitzen und starrten in die Schale. Diese aber war leer. Erschrocken irrten jetzt ihre Augen über das leuchtende Zelt des Himmels und sie sahen da und dort noch dunkle Lücken, die auch hätten erleuchtet werden müssen. Doch das Gold der Schale war aufgebraucht.

Da faßte alle eine große Angst. Sie wußten nun, daß sie vom Himmelsgolde bei jedem Pinselstrich ein Tröpflein den Tiefen preisgegeben hatten. Zu übermütig waren sie ans Werk gegangen und sicher würde der liebe Gott sie recht ausschelten.

Da ließen sie die Schale mitten am Himmel stehen und schwebten zur Erde nieder dem verschütteten Golde nach. Dieses wollten sie wieder finden, um dann ihre Arbeit vollenden zu können. Beim Niederfahren leuchtete ihnen der Himmel, der mit Sternen übersät war. Aber besonders die Himmelschale, die sie beim eiligen Ausbruche stehengelassen hatten, schickte ihnen ihren ruhigen Schein zur Erde voraus.

Inzwischen wartete der liebe Gott vergebens auf seine Englein. Da folgte er ebenfalls der Milchstraße und freute sich an dem Gesunkel von rechts und links, das von den vielen tausend Sternen kam. Von aller Pracht leuchtete ihm aber die Schale, die die Englein inmitten des Himmels stehen gelassen hatten, am schönsten entgegen. Dieses helle Licht gefiel ihm wohl. Daher war er auch gar nicht böse, daß da und dort einige Sternlein fehlten. Das große runde Licht überböte sie doch hunderte Male an Glanz, dachte er sich, und wollte es auch für immer leuchten lassen.

Von diesem Lichte sagten die Menschen später, es wäre der Mond.

Gott wußte nun auch, wo die Engel seien. „Verlorenes Gold suchen sie dort unten,“ sprach er. „Gut, sie sollen Goldsucher der Tiefe bleiben ihren Lebtag lang.“

So schürften und bohrtten die Engel zeit-
bens nach dem verzettelten Golde, aber es hatte sich zu tief ins Gestein gefressen. Unermesslich viel blieb aufgespart für die kommenden Menschen. Wohl hatten inzwischen Jahrhunderte um Jahrhunderte ihre Schichten über das durchgolbete Gestein gelegt. Aber trotzdem kamen die Menschen zu ihrem Erbe, denn groß ist ihre Ausdauer dort, wo sich ein Fluch erfüllen soll. So hatten alle kommenden Zeiten ihre Goldgräber, denn das Gold war unter die Menschen gekommen . . .

Denn wir dürfen ein Zweites nicht vergessen: die Lebensführung in der Stadt und jene auf dem Lande müssen dem Verhältnisse zwischen den Verdienstmöglichkeiten hier und dort entsprechen. Wohl dem Bauer, der es versteht, dieses Verhältnis zu wahren.

Für den Gottscheer Bauer gilt dies im besonderen Maße. Seine Zähigkeit und Ausdauer hat er durch eine jahrhundertelange Geschichte bewiesen. Seine Heimatliebe ist bekannt. Es fehlt ihm aber die Genügsamkeit und dies ist unsere wunde Stelle. Dieser Mangel an Genügsamkeit, dieses Vorwärtstreben, an und für sich nichts

Tabelnwertes, hat uns unser bestes Volksmaterial in die Fremde entführt. Es geht unserem Völklein wie dem Bauer, dem einreißendes Wasser sein fruchtbares Erdreich weggeschwemmt hat. Sein Dasein bleibt bei aller Pflege ein kümmerliches.

Hier muß der Wandel eintreten. Es gibt keinen schöneren Beruf als den des Landmannes. Darum muß auch der Gottscheer Bauer seine Berufsfreude wieder finden.

Dies ist die Botschaft des Neuen Jahres für uns Gottscheer. Es war die Botschaft des Alten Jahres und es wird die Botschaft mancher kommenden Jahre sein. J. Kreiner.

Der Neujahrswunsch des Bauernstandes.

Dahin ist das alte Jahr im Strom der Ewigkeit. Ein neues tritt an seine Stelle. Mit Hoffen und Bangen beginnen wir es. Was es wohl bringen mag? Sicher das eine, daß die Sorgen und Lasten, welche im alten Jahr unsere Schultern drückten, auch noch im neuen Jahre zu spüren sein werden. Mit sorgenvoller Miene gehen und sehen wir der Zukunft entgegen. Die Weltwirtschaftskrise lastet schwer auf allen Völkern und besonders schwer auch auf dem ohnehin ums Dasein schon immer kämpfenden Gottscheer Bauernvolke. Es scheint, als sollte das harterprobte, Jahrhundert alte Bauerngeschlecht von der gegenwärtigen wirtschaftlichen Not vollends erdrückt werden. Kein Wunder, daß angesichts dieser trüben Lage mancher Bauer sich die Frage stellt: Wie wird das noch werden? Das sind gewiß keine erfreulichen Neujahrsgedanken. Sollen wir nun dabei stehen bleiben? Nein, sondern wir müssen das drohende Geschick zu meistern trachten. Nicht mutlos darf man werden und stumpfsinnig in die Zukunft blicken. Handelt es sich doch um Sein oder Nichtsein, um unserer Väter Scholle. Sei auch die Gegenwart bitterernst, noch ist es Zeit, sich aufzuraffen und der Wirtschaftskrise mit Aussicht auf Erfolg die Stirne zu bieten. Nur dürfen wir die Rettung nicht bloß von anderen verlangen und erwarten, sondern wir müssen selbst Hand anlegen, um uns vom Untergange zu retten. Ein Sprichwort sagt: Hilf dir selbst, so hilft dir Gott! Dieses Sprichwort sei unsere Richtschnur.

Damit meine ich aber nicht, daß jeder seine eigenen Wege gehen darf, der eine Hüh, der andere Hott, sondern geschlossen wollen wir vorgehen und „Alle für einen, einer für alle“ einsehen. Nur so kann uns geholfen werden. Jeder

Bauer weiß ferner, daß mit Rat und Belehrungen allein dem Bauernstande nicht geholfen wird — sondern nur durch die Tat. In der Selbsthilfe liegt unser Rettungsanker und an diesen müssen wir uns festhalten.

Von diesem Glauben beseelt und in der Überzeugung, daß unsere Zukunft vor allem in der Hebung der Viehzucht liegt, wurde die neue Viehzuchtgenossenschaft gegründet. Ihr Ziel ist Belehrung und Beratung sowie Aufbringung der geldlichen Mittel zur Inangriffnahme der Tätigkeit und die notwendige Vorkehrung, daß der Bauer für seine Erzeugnisse auch den Absatz findet. Heute ist jeder Stand organisiert, nur der Bauernstand nicht. Soll es nun immer so bleiben? Nein!

Nun, liebe Standesgenossen und -genossinnen! Heute am Neujahrstage rufe ich, als Bauer, der selbst, auch wie ihr, ums Dasein ringen muß, euch zu, arbeitet alle mit, tretet ein in unsere Reihe, im Kampfe gegen die Wirtschaftsnot. Denkt, es geht um die Scholle, die wir von unseren Eltern ererbt, halten wir einander Treue! Habt Vertrauen, wie wir auch zu euch Vertrauen haben. Wir wollen Opfer bringen, wir haben den Willen zur Arbeit für das gemeinsame Wohl. Helfen wir alle zusammen, so werden sich Mittel und Wege zur Besserung finden lassen. Einträchtig soll uns die Zukunft sehen, dann wird Gott mit uns sein.

Helfet alle mit zum Aufbau einer sorgenfreieren, glücklicheren Zukunft! Möge es im Neujahr verwirklicht werden!

Karl Schuster

Bauer und Obmannstellvertreter der Gottscheer Viehzuchtgenossenschaft.

Minderheitliches.

Das Beispiel Estlands.

Fast zur gleichen Zeit, als in Ostgalizien, Oberösterreich und anderwärts die Unterdrückung der örtlichen Minderheiten erfolgte, war in Reval der deutsche Kulturrat zu Beginn des fünften Jahres seiner Tätigkeit zusammengetreten. Aus diesem Anlaß schrieb A. de Bries, Chefredakteur der „Revalischen Zeitung“.

„Die Kulturselbstverwaltung hat uns vom ersten Augenblick ihres Bestehens etwas außerordentlich Wertvolles gegeben, — die Möglichkeit, unsere deutschen Fragen auf kulturellem Gebiet in die eigene Hand zu nehmen, sie selbst zu verwalten.“

Die Session wurde mit einem Berichte des Präsidenten Direktor H. Koch über die bisher geleistete Arbeit eröffnet. Obwohl der Bericht sich auf die sachlichen Angaben beschränkt, geht aus ihm mit Deutlichkeit hervor, daß hier in vollstem Einvernehmen zwischen der deutschen Minderheit und dem estnischen Mehrheitsvolke eine erstklassige Kulturtat geleistet worden ist. Für alle Gebiete, ganz gleich, ob es sich um das Schulwesen, die Bibliotheken, Hochschulkurse, Vortragszyklen, ja alle sonstigen Zweige des Kulturlebens handelt, sind Fortschritte zu verzeichnen. Auf allen Gebieten hat die Selbstbetätigung, die Initiative, die selbständige Verwaltung bereits Bleibendes für die Kulturentwicklung des estländischen Deutschentums geschaffen. Der auszugsweise in der „Revalischen Zeitung“ wiedergegebene Bericht dürfte daher die Aufmerksamkeit aller Interessenten am Nationalitätenproblem verdienen.

Bekanntlich wurden vor fünf Jahren, als

das Autonomiegesetz zur Annahme gelangte, von allen Seiten Bedenken und Einwände erhoben. Man sprach vom „Staat im Staat“, von einer Entfremdung der Minderheiten gegenüber den Mehrheitsvölkern, vom wachsenden Fremdentum, ja — und dieses war der allgemeine Restrain — von einer Gefährdung der elementarsten Staatsinteressen des ganzen Charakters Estlands als „estnischen Staates“. Aus dem Berichte Präsidenten Koch ist zu ersehen, daß keine der geäußerten Befürchtungen zu Recht erhoben worden ist. Im Gegenteil, Dank der Kulturautonomie ist es zwischen der Mehrheit und der Minderheit zu einem Verhältnis der loyalsten Zusammenarbeit gekommen.

Unter diesen Umständen entsteht die Frage, ob es nicht an der Zeit wäre, daß die Minderheitensektion des Völkerbundsekretariates an die Überprüfung der Ergebnisse und Erfahrungen der estländischen Einrichtungen — ihrer Anwendbarkeit auch in den anderen Minderheitsgebieten — ginge. Als das Autonomiegesetz zur Annahme gelangte, wurde es auf Initiative der Minderheitensektion auch im Journal des Völkerbundes veröffentlicht. Das Interesse des Bundes sollte sich mit dieser Publizierung nicht erschöpfen. Heute nach fünf Jahren estländischer Autonomieerfahrung sind die Minderheiten Europas berechtigt, eine Klärung der Frage über die Anwendbarkeit der estländischen Normen zu fordern. Sie sind überzeugt, daß ein Studium dieser Frage den klaren Beweis erbringen würde, daß das in Estland und teilweise auch Lettland verwirklichte Prinzip der national-kulturellen Selbstbetätigung sich im Interesse der Minderheiten und, was noch wichtiger ist, auch in dem des nationalen Friedens in sehr vielen europäischen Ländern verwirklichen läßt.

Wodurch die Existenz des baltischen Deutschentums bedroht wird!

In Lettland wurden kürzlich die Daten der Volkszählung von 1930 veröffentlicht. Sie zeigen, daß im letzten Jahrzehnt der Rückgang der deutschen Bevölkerung nach vorübergehender Aufwärtsbewegung — diese erklärte sich durch die Rückkehr von Tausenden nach Ende der Bolschewikenherrschaft — nunmehr mit Deutlichkeit eingesezt hat. Wenn auch der Rückgang einstweilen die Zahl tausend nicht übersteigt, so ist das, wie der P. V. Korrespondent des „Hamburger Fremdenblattes“ mit Recht bemerkt, angesichts der geringen Zahl des lettländischen Deutschentums ein großer Verlust. Ähnlich liegen die Dinge aber auch in Estland. Das baltische Deutschentum ist eben, da es keine Bauernschaft besitzt, im Laufe seiner jahrhundertelangen Existenz stets auf den Zuzug von Deutschland her angewiesen. Dieser Zuzug ist heute durch Bestimmungen, die die Betätigung auswärtiger Elemente auf wirtschaftlichen Staaten bestehen — unterbunden. Seine Existenz dürfte somit heute in erster Linie davon abhängen, ob es künftig die Zubilligung des erforderlichen Zuzuges erlangen kann.

Fairneß.

In Apenrade (Dänemark) hat sich etwas ereignet, was man, wie die „Frankfurter Zeitung“ schreibt, in anderen Ländern vielleicht für eine Erzählung aus einem Märchenbuche halten wird. Der Blitz vernichtete das Gebäude der deutschen „Nordschleswigschen Zeitung“. Die Zeitung war obdachlos. Nun aber geschah, was im Grunde nur ein Zeichen anständiger Gesinnung ist, in diesen Zeiten des nationalen Hasses und der Niedertracht fast wie ein Wunder wirkt. Die dänische Zeitung von Apenrade, der bekannte „Højndal“, dem es, wie man weiß, nicht an nationalen Bewußtsein fehlt, bot seiner nationalen Gegnerin an, den Druck des deutschen Blattes mit auszuführen, solange dessen Druckerei nicht arbeiten könne. „Højndal“ stattete mit seinem Angebot nur den Dank ab für die gleiche Handlungsweise von deutscher Seite, als ihm vor acht Jahren das eigene Haus niederbrannte. Die „Frankfurter Zeitung“ stellt zur Charakteristik der Verhältnisse im deutsch-dänischen Grenzgebiete fest, daß es in Apenrade und Tondern stattliche Gebäude gibt, an deren Front mit großen Buchstaben „Deutsches Haus“ geschrieben steht, daß die Deutschen auf dem Knivsberg, die Dänen bei Flensburg ihre Nationalfeste feiern und die einen ihre deutschen Farben, die anderen den Dannebrog lustig im Nachbarlande flattern lassen... Andere Länder, andere Sitten! Da oben in Schleswig ringen zwei Kulturvölker miteinander. Fairneß, wie es die Engländer nennen, ist der Boden, auf dem sie streiten.

„Dei frumme Zukelin.“

Im Jahre 1877 ist in der „Neuen deutschen Alpenzeitung“ in Wien (Band V. Nr. 15) der Aufsatz „Ein Ausflug nach Gottschee“ von Edmund Graf erschienen, aus dem wir sein Urteil über die Gottscheer Volkspoesie und das Ostermannsche Gedicht „Dei frumme Zukelin“ nachstehend zum Abdruck bringen. Graf schreibt: „Schließlich möchte ich noch der Volkspoesie erwähnen. Wenn die Leute sich des Abends in den Gaststuben der Wirtschaften oder in ihren Wohnungen versammeln, so hörte man sie oft ihre Lieder singen. Die Melodie ist eine ziemlich eintönige, macht aber oft eine ganz eigentümlich ergreifende Wirkung. Vierzeilige, übermütige Liebes- oder Trutzlieder, wie man sie allerwärts in den Alpen hört, werden nicht gesungen; meist sind es längere, balladenartige Gesänge, oft uralten Ursprungs. Aber auch heute ist der Quell dieser Poesie noch nicht versiegt und muß hier insbesondere des Herrn Georg Ostermann (Zentralbüro — Chef des Berg- und Hüttenwerkes „Store in Wien“) mit Lob erwähnt werden, welcher bei vollkommener Beherrschung der Sprache und der Form den Volkston mit oft wunderbarer Sicherheit und Feinheit zu treffen weiß, dessen volkstümliche Gedichte daher sehr rasch zum Gemeingut des Volkes werden.“

Es sei mir gestattet, hier eines derselben nebst wörtlicher Übersetzung zu reproduzieren, da es den Geist seines dichterischen Genius sehr getreu abspiegelt. Dasselbe mag gleichzeitig als Sprachprobe dienen.“

Es lautet:

Zukeleisch Matzl ischt hoim kam
Boargehstern schubonisch spüte;
Ar ischt in Mähren aus geban,
Schein Hausch, o Schond und Schude,
Hot schelisch zur ar et geschachen
Uwoar beim Fanschter tut ar spachen.

Schein Weib ischt auf noch, patinte,
Schie knieten bei ihr Betten
Aufs Kreuze im Winkel schaginte,
Tut Zachern schie vorzeten,
Jeschisch beug mir zu dein Lage,
Führ a inn af rachten Bage.

Scho riefet mit beaher Schtimme
Und schezet noch hinzue:
Schmarzlich prennets mi atinne
Gib, o Gott, mir Kraft und Rueh!
Tue mir 'n Beistond et verschugen,
Luß mi im Kummer et verzugen.

I pin scho urm und verlussen,
Vuter und Muetter hint schon toad,
U dr Monn hot mi verlussen,
Verdienen muß i schauber 's Proat;
I pin et Bippe und et Weib
Und ungeschegent ischt mein Leib.

Der Monn, bel i mehr bie 's Saben,
Schier zewiel geliebet hon,
Bemon i scho bi mein Glaben
Bin von Harzen ungehong,
Ar kimmt et mehr hinterchi,
Und hot vergassen Urmei mi.

Und doch et fluchen tu i mon,
Bei vor inn patten af'n Knien,
Peschüb, o Gott, an härten Monn,
Scheg'n reich, benn nacht, schein Mühn,
Schein schtorres Harze tu pelehren,
Daß z'ruck ar tunet lehren!

Schie schteat nue auf und tut a Schrei,
Ihr Monn, dr Matzl, schteat bei ihr;
Gelobet Jeschisch Krischisch schei!
Monn dr Frieden schei mit dir!
De Freude ischt entschtean im Schmarze
Verziehen is, kim an mein Harze!

Jakels Matthias ist heimgelommen
Borgestern abends spät.
Er ist in Mähren ausgewesen,
Sein Haus, o Schand und Schaden!
Hat sechs Jahre er nicht gesehen.
Aber beim Fenster tut er spähen.

Sein Weib ist auf noch betend,
Sie kniet bei ihrem Bette.
Aufs Kreuz im Winkel schauend
Tut Zähren sie vergießen.
Jesus, wend' mir zu dein Auge,
Führe auch ihn auf rechtem Wege.

So ruft mit weher Stimme
Sie schmerzlich und sezet noch hinzu:
Schmerzlich brennt es da innen,
Gib, o Gott, mir Kraft und Ruh;
Tu mir den Beistand nicht versagen,
Laß mich im Kummer nicht verzagen!

Ich bin so arm und verlassen,
Vater und Mutter sind schon tot,
Auch der Mann hat mich verlassen,
Verdienen muß ich selbst das Brot.
Ich bin nicht Witwe und nicht Weib,
Und ungesegnet ist mein Leib.

Der Mann, welchen ich mehr als das Leben,
Schier zu viel geliebt habe,
Welchem ich so wie meinem Glaben
Bin vom Herzen angehangen,
Er kommt nicht mehr zurück
Und hat vergessen Armste mich!

Und doch nicht fluchen tu' ich ihm,
Nur für ihn beten auf den Knien:
Beschüb, o Gott, den harten Mann,
Segne reich, wenn recht, sein Mühen.
Sein starres Herz tu' bekehren,
Daß zurück er möchte kehren.

Sie steht auf und tut einen Schrei,
Ihr Mann, der Matthias, steht bei ihr.
Gelobt Jesus Christus sei!
Mann, der Friede sei mit dir!
Die Freude ist entstanden im Schmerz,
Verziehen ist, komm an mein Herz!

druck. Sie wünschte nämlich noch vor und nicht erst zu Weihnachten zu sterben, damit ihre, zu Weihnachten ohnehin mehr beschäftigten Leute, durch den Todesfall nicht noch weitere Arbeit bekämen. Ihr Wunsch ging in Erfüllung. Gott lohne ihr stets echt christliches Leben! — Am 17. Dezember starb in Maribor der 86 jährige, in Slovenska vas (Windischdorf) gebürtige Johann Jaklitsch.

Mozelj (Mösel). (Gespendet) für die neue Orgel haben je 100 Din: Franz Miklitsch, Hotelbesitzer in Pjublana, Johann Schemitsch, Gastwirt und Holz- und Kohlenhändler in Rajndol (Reintal), Johann Schemitsch, Gastwirt und Holz- und Kohlenhändler in Mozelj (Mösel); 30 Schillinge Gebhardine Krauland, Geschäftsfrau, Bregenz; 1 Dollar Anna Jonke aus Sp. Mozelj (Niedermösel) in Brooklyn. Anstatt einer Spende hat Peter Lachner, Zementdachziegel-Fabrikant in Ročevje, als gebürtiger Möslar, die unentgeltliche Überführung der Orgel vom Bahnhofe in der Stadt nach Mozelj mit seinem Frachtauto übernommen. Allen Spendern und Herrn Lachner dankt hiemit bestens das Pfarramt Mozelj.

— (Die alte Orgel) wurde laut Überlieferung unter Michael Wolf gebaut, welcher von 1831 bis 1846 Pfarrer in Mozelj (Mösel) war. Der Orgelbauer ist nicht bekannt und konnte sein Name in der Orgel nicht gefunden werden, wahrscheinlich war er ein Böhme, denn auf den Holzspeifen waren Zeitungspapiere aufgeklebt mit der Aufschrift: Lipoglav 1833. Somit hätte die Überlieferung recht und wäre das Erbauungsjahr der alten Orgel 1833. Über Pfarrer Wolf ist bekannt, daß er als Schulfreund und Lehrer besonders aus Böhmen ins Land rief, welche durchwegs gute Musiker waren und gewiß auch den Orgelbau durch einen böhmischen Orgelbauer angeregt hatten. Die alte Orgel war nach dem bis in die neueste Zeit angewendeten Schleifladesystem mit mechanischer Traktur sehr solid gebaut und hatte einen angenehm-starken Toncharakter. Infolge Abnutzung und Veraltung wurde schon seit mehreren Jahren der Bau einer neuen Orgel geplant, kam aber erst im Jahre 1930 nach Aufbringung der nötigen Geldmittel zur Durchführung. Die Gesamtkosten der neuen Orgel betragen 65.000 Din, zu denen die Gemeinde Mozelj (Mösel) nach einstimmigem Sitzungsbeschlusse vom 8. Februar 1930 den Beitrag von 26.522 Din beisteuerte, das Pfarramt Mösel aber durch Sammlungen den übrigen Teil aufzubringen hatte.

Die neue Orgel hat Franz Jenko, Orgelbauer in St. Vid ob Pjublana, gebaut, welcher auch die schöne Orgel für die Stadtpfarrkirche (1929) gemacht hat. Am 15. Dezember 1930 wurde die

Aus Stadt und Land.

Ročevje. (Das Weihnachtswetter) war nach aller Wunsch. Die Schneedecke, dieses passende weiße Kleid der Feiertage, läßt uns grüne Ostern erwarten, wenn die alten Regeln noch gelten. Auch die Frische des Christabends war leicht zu ertragen und darum war die Mitternachtsmesse überall sehr gut besucht.

— (Der Geburtstag der Königin Maria) fällt auf Freitag den 9. Jänner. Der Tag wird in den Kirchen durch gesungenes Amt und „Großer Gott“ gefeiert werden.

— (Stellungnahme zur Wirtschaftsnote.) Auf einer in Wien abgehaltenen Sitzung der österreichischen Bischöfe wurde eine Aktion gegen die heutige schwere Wirtschaftslage beschlossen. Es soll von der Kanzel herab an die Gläubigen ein Aufruf gerichtet werden, worin aufgefordert wird, während der heurigen Fastenzeit keinerlei lärmende und kostspielige Unterhaltungen zu veranstalten, da diese im grellen Gegensatz zu den heutigen Verhältnissen stünden und die Darbenden noch mehr erbittern würden. Zu gleicher Zeit werden die Gläubigen aufgefordert, in weitgehendem Maße ihre Mildtätigkeit den Armen gegenüber zu üben. Zu Beginn der Fastenzeit werden in allen Kirchen Gebete zur Linderung der sozialen Not abgehalten. Im schreienden Gegensatz dazu steht das Gastmahl, das kürzlich in Washington in Amerika der Petroleumkönig Doherty gab. Dazu waren über 2000 Personen eingeladen und die Auslagen für die Gasterei betragen 28 Millionen Dinar oder eine halbe Million Dollar. Hätte man lieber diesen Betrag unter die fünfzehn Millionen arbeitslosen amerikanischen Arbeiter aufgeteilt, wäre es eine unvergleichlich bessere Tat.

— (Die Weihnachtsferien) dauern heuer an allen Volks- und Bürgerschulen bis 15. Jänner 1931.

— (Interesse in Amerika für das Gottscheer Jubiläums-Festbuch.) Von der amerikanischen Gesandtschaft in Belgrad ist vor einigen Tagen folgendes Schreiben eingelangt: Hochgeehrter Herr Arko! Heute habe ich einen Brief von unserem Regierungsbibliothekar in Washington erhalten, worin er mich auszufinden

bittet, wie die amerikanische Nationalbibliothek ein Exemplar des Jubiläums-Festbuches der 600-Jahrfeier zu Gottschee bekommen kann. Ich wäre Ihnen deshalb sehr verbunden, wenn Sie mich wollen wissen lassen, ob dieses interessante Werk immer noch zu haben ist und, wenn so, wieweil es kosten würde. Vor zwei Monaten habe ich eine volle Depesche in Bezug auf das Gottscheer Volk eingeschickt und dieser Brief ist ohne Zweifel das Resultat davon. In der Hoffnung, daß ich Sie nicht zu sehr störe, verbleibe ich mit besten Weihnachtsgrüßen Ihr ergebener John Dynelley Prince, Gesandter der Vereinigten Staaten von Amerika. Daß dem Ersuchen sogleich und gerne entsprochen wurde, braucht wohl nicht erst dargelegt zu werden.

— (Geschäftssperre.) Am 6. Jänner, d. i. am Heil. drei Königstage, sind die Geschäfte den ganzen Tag geschlossen.

— (Deutschlands Eintreten für die Minderheiten.) Am 19. Jänner beginnt die 62. Sitzung des Völkerbundes in Genf. Den Vorsitz wird der deutsche Außenminister führen. Es sollen bei dieser Gelegenheit besonders die deutscherseits eingebrachten Beschwerden wegen der von Polen grob verletzten Minderheitenverträge behandelt werden. Deutschland betont die Notwendigkeit, daß der Völkerbundrat erforderliche Maßnahmen treffe, um die durch Verträge und Gesetze garantierten Rechte der Minderheiten zu wahren und so die ernste Gefahr zu beseitigen, die entstehen müßte, wenn der Zustand der Rechtslosigkeit und Unterdrückung fortbauere.

Stara cerkev (Mitterdorf). (Volksbewegung.) Im abgelaufenen Jahre gab es hier 6 Trauungen, 37 Geburten und 31 Sterbefälle.

— (Gestorben) ist nach längerem Kranklager am 21. Dezember die Frau unseres Pfarrmesners, Gertrud Jaklitsch. Ihr bescheidenes, friedliebendes Wirken war allen Nachbarn bekannt und kam auch in ihrem letzten Wunsch noch zum Aus-

Die richtige Methode



sich ständig jugendlich, schön und frisch zu erhalten ist: eine regelmässige Haut- und Haarpflege mit medizinisch einwandfreien Hilfsmitteln, wie es die seit 34 Jahren bewährten Fellers „Elsa“-Präparate sind.

Fellers kaukasische Gesicht- u. Hautschutz-Pomade „Elsa-Creme“ befreit die Haut von lästigen Übeln und Mängeln und erhält sie stets glatt, rein und jung. Sie ist immer verlässlich gegen Runzeln, Mitesser, Wimmerl, Sommersprossen usw. Ein Topf 12 Din.

Fellers „Elsa“-Haarwuchspomade verhütet Schuppen, Haarausfall und vorzeitiges Ergrauen, fördert den Haarwuchs und hält das Haar stets geschmeidig und duftig. Ein Topf 12 Din.

Per Post zwei Töpfe von einer oder je ein Topf von beiden Elsa-Pomaden gegen Voreinsendung von 40 Din ganz spesenfrei oder per Nachnahme um 50 Din.

Fellers Schönheits- und Gesundheitsseifen „Elsa“ (Lilienmilch-, Liliencreme-, Glycerin-, Borax-, Teer- und Rasierseife) 5 Stück in beliebiger Wahl 52 Din wenn Geld voraus, sonst per Nachnahme 62 Din.

Die Behandlungsmethode mit Fellers Elsa-Präparaten hat bisher noch jedem genützt.

Tun Sie das gleiche,
Es hilft auch Ihnen!

Schon der erste Versuch wird Sie nicht reuen!
Bestellen Sie bei

EUGEN V. FELLER, Apoheker
Stubica Donja, Elaplaz 304.

Savska banovina.

Abonnieret die
„Gottscheer Zeitung“!

neue Orgel mit dem Frachtenauto des Herrn Peter Sadner vom Bahnhofe in der Stadt nach Mozelj (Wösel) überführt, wo sie der Orgelbauer in der Pfarrkirche am 15., 16. und 17. Dezember 1930 fertig aufgestellt und rein gestimmt hat. Das alte, kleine Chor erhielt zuvor durch einen Betonvorbau auf Traversen eine entsprechende Vergrößerung.

Die neue Orgel ist nach dem neuesten, verbesserten rohrpneumatischen Relais-System erbaut mit einer Manual-Klavatur von 56 Tasten und einer Pedal-Klavatur von 27 Tasten. Die Disposition enthält folgende Register: 1. Prinzipal, 2. Bourdon, 3. Salizional, 4. Vox coelestis, 5. Flöte, 6. Mixtur 3, 7. Subbaß, 8. Bourdonal mit zusammen 522 Pfeifen. Ober dem Manuale sind die Registerwippen und die Pedal-, Superoktav und Suboktav-Koppel, und unter dem Manuale drei Register-Kombinations-Druckknöpfe mit Auslöser angebracht. Der goldverzierte Orgelkasten und die ganz aus Eichenholz gemachte Brustwehr (Parapet) am Chore sind dem Renaissancestile der Kirche angepaßt und bilden eine Verschönerung und Zierde derselben.

Am 3. Dezember 1930 wurde die neue Orgel in der Werkstätte des Orgelbauers von einer vom bischöflichen Ordinariate angeordneten musiksachkundigen Kommission überprüft und hat der Komponist, hochwürdiger Herr Konsistorialrat Vater Hugolin Sattner als erster Kollaudator folgende schriftliche Begutachtung an den Pfarrer Josef Erker eingesandt: „Ich habe heute (3. Dez. 1930) Ihre Orgel in Augenschein genommen und die Orgelprüfung vorgenommen, die zu Gunsten des Instrumentes ausgefallen ist. Die Orgel ist ein nettes Instrument, glänzend in der Funktion, kräftig und gesund im Ton, bestes Material, sei es aus Holz oder Metall, die Maße normal, der Wind reichlich und ruhig und was die Hauptsache ist, die Intonation künstlerisch. Dr. Rimovec, Tomc und Premrl waren mit, alle mit der Orgel zufrieden. Ich freue mich, Günstiges über das Instrument berichten zu können.“ Somit hat die Pfarrkirche in Mozelj (Wösel) eine sehr gute, neue, moderne Orgel erhalten, welche allen Anforderungen entspricht.

Am vierten Adventsonntage, 21. Dezember, beim Pfarrgottesdienste um 10 Uhr hat Pfarrer Josef Erker die neue Orgel geweiht und in den Dienst der Kirche gestellt. Herr Engelbert Maurin aus Nemška loka (Unterdeutschau), Absolvent des Konservatoriums in Ljubljana und Frequentant der Musik-Akademie in Wien, hat in lebenswürdiger Weise am genannten Sonntage und am Weihnachtsfeste um Mitternacht und beim Frühgottesdienste das Orgelspiel und die Leitung des Chorgesanges übernommen. Das Pfarramt Mozelj (Wösel) dankt hiemit im Namen der Pfarrgemeinde dem Herrn Musikünstler für seine meisterhaften und exakten Darbietungen auf der Orgel aufs herzlichste. Für weiterhin hat Herr Johann Stalzer, Kapellmeister in Mozelj (Wösel), den Organistenamt übernommen.

Allerlei.

Militärische Räumung des Saargebietes. Am 12. Dezember räumten die letzten Abteilungen des französischen Bahnschutzes und alle belgischen Offiziere das Saargebiet. Auf diese Weise hat 12 Jahre nach Friedensschluß der letzte fremde Soldat deutschen Boden verlassen. Der feierliche Abzug wurde durch Herunterholen der belgischen und französischen Flagge von der Dragonerkaserne in Saarbrücken befestigt.

Eine neue Kriegswaffe entdeckt. Einem amerikanischen Erfinder soll es gelungen sein, ein un-

sichtbares Torpedo zu konstruieren. Das Torpedo wird durch Batterien betrieben und ist von dem Schiffe aus, das beschossen wird, nicht sichtbar.

„Daily Telegraph“, der diese Newyorker Meldung bringt, fügt hinzu, daß, falls sich dies bewahrheitet, eine der gefährlichsten Waffen der Gegenwart erfunden worden ist.

Da Fett eine gute Hautnahrung ist, kann man für den Teint nichts Besseres tun, als Salate zu essen, die mit Olivenöl eingerichtet sind.

Die italienischen Alpenjäger bekommen eine Extraktion Zucker, um der Kälte der Bergeshöhen standhalten zu können.

Herausgeber u. Eigentümer: Josef Eppich, Stara cerkev.
Schriftleiter: Alois Krauland, Kočevje.
Buchdruckerei Josef Pavličič u. Co. in Kočevje.

Glückliches Neujahr!

wünscht allen seinen gesch. Kunden

Josef Morscher
Fleischhauer und Selcher.

Profit Neujahr!

allen geschätzten Kunden

Josef Königmann
Schuh- und Lederhandlung.

Ein glückliches Neujahr wünscht
allen lieben Gästen und Landsleuten

Miki Crnkovič
Hotelierin in Erikvenica.

Taubheit heilbar!

Erfindung Euphonia, Spezialisten vorgeführt. Beseitigt Schwerhörigkeit, Ohrensausen, Ohrenfluß. Zahlreiche Dankschreiben. Verlangt unentgeltliche belehrende Broschüre. Adresse: Euphonia, Liszki bei Krakau (Polen).

Gottscheer Dienstmädchen

deutsch und slowenisch sprechend, sucht Posten. Anfragen in der Verwaltung.

Wohnung

bestehend aus zwei Zimmern und Küche ist zu vermieten bei Josef Bachmayer, Kočevje 95.

Geschäftsüberfiedlung.

Gebe höflichst bekannt, daß ich mit meinem Herren-Friseursalon in den ersten Tagen nach Neujahr in das Haus des Herrn Josef Kresse, Kočevje Ljubljanska cesta 114 (gegenüber Gasthof Tschinkel) überfiedle und meinen bisherigen Geschäftsbetrieb durch die Eröffnung eines

Damensalons

vergrößern werde, in welcher Abteilung alle in das Damenfrisiersfach einschlägigen Arbeiten gewissenhaft ausgeführt werden.

Hochachtungsvoll

Josef Sutter.

Freiwillige Feuerwehr Zeljne (Seele).

Am 11. Jänner 1931 findet im Gasthause des Herrn Andreas Schober ein

Feuerwehr-Ball

statt.

Anfang um 2 Uhr nachm. Eintritt 5 Din.

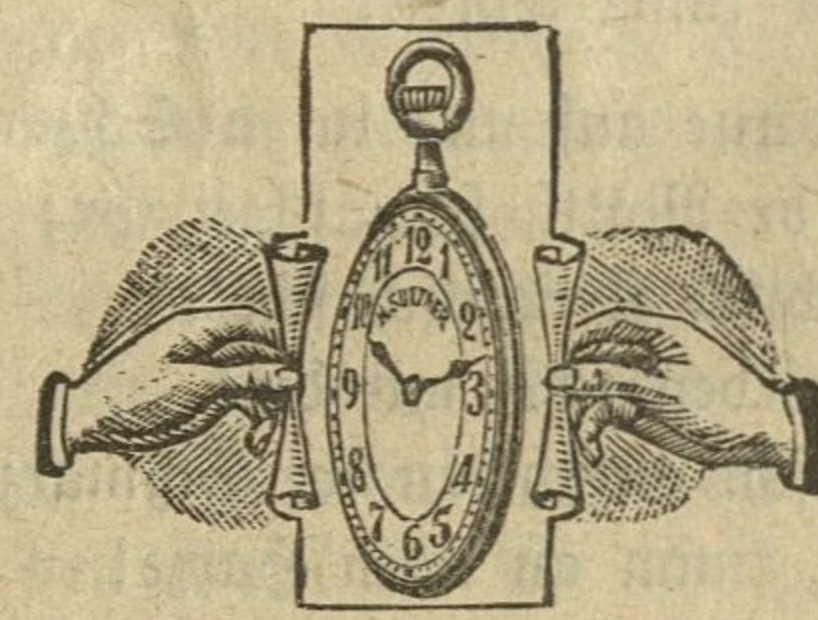
Für gute Speisen, Getränke und Musik ist bestens gesorgt.

Um zahlreichen Besuch bittet

der Wehrausschuß.

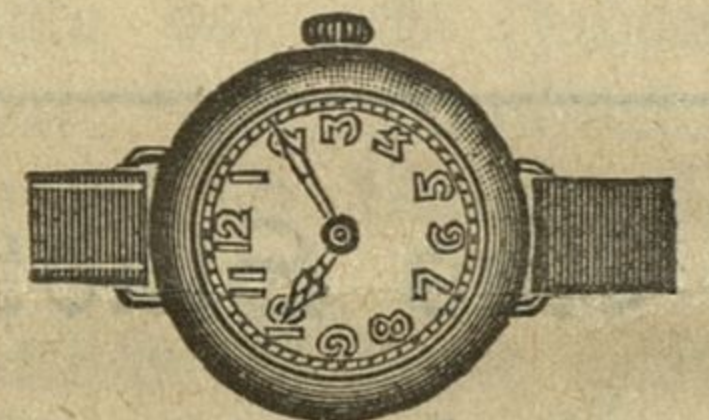
An den guten Qualitäten
An den schönen Formen
An den sehr niedrigen Preisen

erkennt man die



Suttner-

Uhren



aus der eigenen Uhrenfabrik in der Schweiz. Taschenuhren von 44 Din aufw., Armbanduhren von 98 Din, Weckeruhren von 49 Din. Reichste Auswahl von besseren Uhren, Gold- und Silberwaren in jeder Preislage im grossen neuen illustrierten Jahreskatalog, den Sie kostenlos erhalten vom Uhrenfabrikshauss

H. SUTTNER, Ljubljana 412.

Ehrenerklärung.

Ich Unterzeichnete erkläre hiemit, daß ich über Herrn Josef Schneider aus Zeljne (Seele) 78 unwahr gesprochen und falsche Gerüchte verbreitet habe. Herrn Schneider danke ich, daß er mir verziehen hat und von einer weiteren gerichtlichen Verfolgung Abstand genommen hat. Die gesamten Gerichtskosten fallen zu meinen Lasten.

Fanni Kropf, Zeljne (Seele) 25.

Ein gros-Geschäft

äußerst gut eingeführt, sehr schöner Verdienst, sucht Kompagnon mit Kapital, braucht keine Warenkenntnisse zu haben und muß nicht Kaufmann sein, wird Büro und Kassa leiten, ich aber ständig Kunden besuchen. Anträge unter „Papierengros“.

Die neue Spar- und Darlehenskasse,

im eigenen, vormals Oswald-Bartelmessen Geschäftshause am Hauptplatze.

Einlagenstand am 31. Dezember 1929 17,145.342,20 Din

Geldverkehr im Jahre 1929 160,000.000 Din

übernimmt Einlagen auf Büchel und in laufender Rechnung zu besten Bedingungen.
Gewährt Darlehen gegen Sicherstellung durch Wechsel oder Hypothek billig und schnell.

Kulante Kontokorrentbedingungen für Kaufleute.
Kostenlose Durchführung der Intabulation und Stempel-freiheit für die Schuldscheine.

Bäuerliche Kredite 3%, Wechselkredite 10%, Kontokorrent 10%. Kassastunden von 3 bis 12 Uhr und von 2 bis 4 Uhr an allen Werktagen.